

Kultur, Gesellschaft & Wissen

«Ich will meine Tochter aufwachsen sehen»

Gesundheit Rebecca Zürcher-Hügi war 34 Jahre alt und hatte ein 4 Monate altes Kind. Da kam die Diagnose: Brustkrebs. Was ihr einen Lichtblick gab – und wie es ihr heute geht.

Gabriele Hellwig

Gerade noch hatte sie ihre Tochter in den Schlaf gewiegt. Den kleinen Körper an sich gedrückt, die Wärme gespürt, das leise Atmen. Ein stiller Abend im Dezember 2023, kurz nach Weihnachten – friedlich, vertraut, voller Nähe. «Ich war ganz in meiner Mutterrolle, es war eine schöne, intensive Zeit», erinnert sich Rebecca Zürcher-Hügi aus Niederbipp BE. Nur eine halbe Stunde später, unter der Dusche, streicht sie sich beiläufig über die Brust – und spürt plötzlich einen Knoten. Gross. Hart. Ein Moment, der alles verändert. «Ich war geschockt. Ich konnte es nicht einordnen – aber ich wusste sofort: Das ist nicht normal.»

Gleich nach den Feiertagen ruft Rebecca Zürcher-Hügi ihren Gynäkologen an. Es folgen Ultraschall, Biopsie – und banges Warten. Im Januar 2024 steht die Diagnose fest: Brustkrebs. «Ich war wie betäubt», erinnert sich die gelernte Marketingfachfrau. «Ich konnte gar nicht richtig denken, nur: Das ist jetzt wirklich passiert.» Was sie am meisten erschüttert: «Meine Tochter war erst vier Monate alt. Ich hatte riesige Angst, dass ich sie nicht aufwachsen sehen werde. Das war meine grösste Sorge – dass ich sterben könnte.»

Jährlich erkranken rund 6660 Menschen hierzulande

Rebecca Zürcher-Hügi wird ans Brustzentrum der Spital Region Oberaargau (SRO) AG in Langenthal überwiesen. Dort trifft sie auf Daniele Bolla, Chefarzt der Frauenklinik, und ein interdisziplinäres Team aus Onkologen, Radiologinnen, Chirurgen und Pathologinnen. «Alle Therapieentscheidungen werden gemeinsam im Tumorboard getroffen», sagt Bolla. «Im Vordergrund steht heute immer eine personalisierte Behandlung, die sich an den biologischen Eigenschaften des Tumors und den individuellen Bedürfnissen der Patientin orientiert.»

Jedes Jahr erkranken rund 6660 Menschen in der Schweiz neu an Brustkrebs. Ein junges Alter wie bei Rebecca Zürcher-Hügi ist dabei die Ausnahme: Vier Fünftel der Fälle treten ab 50 auf, am häufigsten ab 70.

Grundsätzlich ist Brustkrebs nicht gleich Brustkrebs. Jeder Tumor hat bestimmte biologische Eigenschaften – etwa seine Wachstumsart, seine Hormonempfindlichkeit oder spezielle Eiweißstrukturen auf den Zellen. Diese Merkmale werden heute genau untersucht, oft auch mit genetischen oder molekulärbiologischen Tests.

«Wir schauen uns den Tumor sehr genau an: Wie aktiv sind bestimmte Gene im Tumorgewebe? Wie aggressiv ist der Krebs?», erklärt Bolla. Diese Informationen helfen, die Behandlung individuell – also personalisiert – auf die Patientin abzustimmen.

Die genaue Tumoranalyse bringt Klarheit: Der Tumor von Rebecca Zürcher-Hügi ist besonders aggressiv, es handelt sich um einen triple-negativen Brustkrebs. Der Tumor besitzt weder Hormonrezeptoren noch den HER2-Rezeptor. «Das bedeu-



«Ich bin gern draussen. Das gibt mir Ruhe»: Rebecca Zürcher-Hügi ist heute krebsfrei. Foto: Enrique Muñoz García

tet: Weder eine Hormontherapie noch Medikamente, die gezielt den HER2-Rezeptor angreifen, kommen infrage», erklärt Bolla. In solchen Fällen bleiben Chemotherapie, Operation und Bestrahlung – und zusätzlich die Immun-

therapie, da bei Rebecca Zürcher-Hügi entsprechende molekulare Merkmale vorliegen. Genau diese vier Bausteine empfiehlt das interdisziplinäre Team im Brustzentrum Rebecca Zürcher-Hügi. «Die Kombination aus Operati-

on, Chemotherapie, Immuntherapie und Bestrahlung ist bei einem aggressiven Tumor wie dem ihren absolut leitliniengerecht», so Bolla. Für die junge Mutter ein schwerer Moment – und zugleich ein Hoffnungsschimmer. «Es war

erschreckend, zu hören, dass so viele Therapien nötig sind. Aber ich war auch dankbar, dass es diese Möglichkeiten überhaupt gibt – und dass alles genau auf mich abgestimmt wurde», sagt sie rückblickend.

Die passende Kombination: Multimodale Therapie

Je nach Befund kommen unterschiedliche Behandlungsmethoden zum Einsatz – oft in Kombination. Man spricht von einer «multimodalen Therapie». Dazu zählen:

— **Operation.** Ziel ist es, den Tumor möglichst vollständig zu entfernen. Wenn er klein ist – oder sich durch eine Chemotherapie verkleinert hat –, kann die Brust oft erhalten bleiben. «Wichtig ist, dass der Krebs nicht an mehreren Stellen gleichzeitig wächst», so Bolla. Wird brusterhaltend operiert, folgt meist eine Bestrahlung.

— **Bestrahlung.** Die Strahlentherapie zerstört verbliebene Krebs-

zellen im Brustgewebe. In vielen Fällen wird die Brust über mehrere Wochen hinweg regelmässig bestrahlt – meist an fünf Tagen pro Woche. Je nach Situation kann aber auch eine kürzere, intensivere Bestrahlung über wenige Tage ausreichen.

— **Chemotherapie.** Vor allem bei schnell wachsenden Tumoren kommt eine Chemotherapie zum Einsatz. Dabei werden Medikamente verabreicht, die Krebszellen im ganzen Körper bekämpfen. «Mithilfe moderner Labortests können wir besser einschätzen, wie aktiv ein Tumor ist und wie hoch das Risiko für einen Rückfall ist», so Bolla. Besteht ein erhöhtes

Risiko, dass sich der Krebs im Körper ausbreitet, wird die Chemotherapie häufig vor der Operation gegeben, um den Tumor zu verkleinern und streuende Krebszellen frühzeitig zu bekämpfen.

— **Hormontherapie.** Sie kann helfen, wenn der Tumor auf weibliche Hormone wie Östrogen und Progesteron reagiert. Dann erhält die Patientin Medikamente, die den Hormonspiegel senken oder die Wirkung der Hormone blockieren – damit der Krebs nicht weiterwächst oder zurückkommt.

— **Zielgerichtete Therapie.** Hier kommen Medikamente zum Einsatz, die gezielt Strukturen von

Tumorzellen angreifen – etwa den sogenannten HER2-Rezeptor, eine Eiweißstruktur, die manche Tumoren in grosser Zahl tragen. «Diese Medikamente wirken nur dann, wenn der Tumor solche Zielstrukturen besitzt», erklärt Bolla.

— **Immuntherapie.** Bei bestimmten Tumoren lässt sich auch das Immunsystem aktivieren, um die Krebszellen zu bekämpfen. Voraussetzung hierfür ist, dass der Tumor bestimmte Merkmale trägt – zum Beispiel den sogenannten PD-L1-Status. Ist dieser vorhanden, kann eine Immuntherapie besonders gut wirken. (red)

«Ich konnte die Therapie mit einer positiven Haltung durchstehen – dank der Unterstützung meines Umfelds.»

Rebecca Zürcher-Hügi

Im Frühjahr 2024 beginnt Rebecca Zürcher-Hügi mit ihrer Therapie. Gleich am Anfang bekommt sie zwei Behandlungen parallel: Chemotherapie und Immuntherapie. Die Chemotherapie dauert sechs Monate, verteilt auf 16 Sitzungen. Die Immuntherapie erhält sie 18-mal – jeweils im Abstand von drei Wochen.

«Am Anfang ging es mir noch relativ gut – ich war einfach sehr müde», erinnert sie sich. Doch mit der Zeit wird es schwerer. Die Erschöpfung nimmt zu, die Nebenwirkungen belasten sie. Und dann kommt es zu ernsthaften Komplikationen, und Rebecca Zürcher-Hügi muss wegen der Infektionsgefahr im Spital in Quarantäne. «Ich war eine Woche ganz allein. Ohne Besuch von meiner Tochter. Ich wusste nicht, ob ich wieder lebend rauskomme.»

Es sind einsame, bedrohliche Tage. Was sie durchhalten lässt, ist der Gedanke an ihr Kind. Auch ihr Mann, ihre Eltern und enge Freunde geben ihr Kraft. «Ich konnte die Therapie mit einer positiven Haltung durchstehen – dank der Unterstützung meines Umfelds.»

Alle drei Monate geht sie zur Nachkontrolle

Ein erster Lichtblick: Bereits nach wenigen Wochen zeigt sich, dass der Tumor deutlich geschrumpft ist. «Das hat mir sehr viel Mut gegeben», sagt Zürcher-Hügi. Im Juli folgt die Operation: Der Tumor kann vollständig entfernt werden. Dank der erfolgreichen Vortherapie bleibt die Brust erhalten. «Durch die vorherige Chemotherapie wurde der Tumor erfolgreich verkleinert», erklärt Bolla. Nur ein kleiner Resttumor muss entfernt werden. Zusätzlich entnimmt das ÄrzteTeam ebenfalls befallene Lymphknoten. An die Operation schliesst sich eine Bestrahlung an – der letzte Schritt auf einem langen, kräftezehrenden Weg.

Heute, mehr als ein Jahr nach Beginn der Therapie, ist Rebecca Zürcher-Hügi krebsfrei. Alle drei Monate geht sie zur Nachkontrolle – bisher ist alles unauffällig. Ihre Tochter ist inzwischen zwei Jahre alt. Sie spielen zusammen im Garten, pflanzen Blumen, beobachten Käfer. «Ich bin gern draussen. Das gibt mir Ruhe», sagt Rebecca Zürcher-Hügi.

Um andere Frauen auf die Bedeutung der Früherkennung von Brustkrebs aufmerksam zu machen, hat Rebecca Zürcher-Hügi die Eventreihe Breastlove ins Leben gerufen: Breastlove.ch